

Zentralbibliothek Zürich

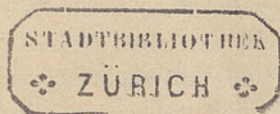
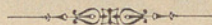
Zum Andenken

an den sel.

Rudolf Derr

von Oberglatt.

1859—1900.



Bülach,
Buchdruckerei S. Scheuchzer,
1900.

Personalien.

Tageslosung des Begräbnistages, 22. Oktober 1900 :

Sie werden über deinen Namen täglich
fröhlich sein und in deiner Gerechtigkeit
herrlich sein. Psalm 89, 17.

Rudolf Derrer wurde seinen Eltern Fischer Rudolf Derrer und Anna Barbara Meyer den 27. März 1859 in *Nied* Oberglatt geboren und wuchs mit einer einzigen Schwester auf. Er war immer ein zarter Knabe, nicht für harte Leibesarbeit geschaffen, aber frohmütig, ein munterer Spielgefährte. Er durfte die Sekundarschule in Niederhasle besuchen und Klavierunterricht bei dem seligen Pfarrer Bündel nehmen, hernach bei Hausvater Reiner in St. Anna-Zürich, wohin er jeden Samstag-Nachmittag pilgerte. Nach der Sekundarschule kam unser Freund in das evangelische Lehrerseminar Untersträß, wo er den Konfirmandenunterricht von Pfarrer Pestalozzi genoß, unter dem Einfluß noch anderer trefflicher Lehrer wie Pfarrer Fröhlich, vor allem aber Direktor Bachofners stand, mit dem ihn lebenslang ein zartes Band der Freundschaft verbunden hat. Damals zeigte es sich, daß der Rücken des schwächlichen Knaben eine leichte Erhöhung bekommen, wohl infolge angestrengten Arbeitens hinter den Büchern und dem Klavier und durch die mancherlei Witterungseinflüsse auf dem weiten Sekundarschulweg. Auch das Tragen einer Maschine nützte nicht viel, Rückenschmerzen quälten den Seminaristen; der ganze Körper, besonders die Füße wurden immer schwächer. Aber mit starkem Geist überwand der Jüngling alle diese Hemmungen, das eine Ziel, das Lehrereexamen im Auge. Doch ein halbes Jahr vor demselben, also im letzten Seminarfurs, brach er zusammen; kaum trugen ihn die Füße noch

vom Seminar in den Kantonsspital, wo er 90 Tage in Behandlung verschiedener Aerzte stand.

Doch alles war umsonst: die Eltern mußten ihren Sohn in einem elenden Zustande heimholen: völlig gelähmt an den Beinen, hilfsbedürftig wie ein Kindlein, von schrecklichen Krämpfen gequält. Welcher Kampf in der Seele des jungen Mannes, bis er sich in Gottes Willen gefunden, daß er nicht zum Lehramte, sondern zum Leidensamte berufen sein sollte! Welcher Kampf für die Seinigen, stille zu werden in Gott am Leidenslager ihres einzigen Sohnes! Nach einigen Jahren trat eine kurze Besserung ein: der Kranke lernte zu seiner unaussprechlichen Freude nach und nach wieder gehen, konnte sich an sein geliebtes Klavier setzen und sich mühsam in der Nähe des Hauses herumschleppen. Aber die Hoffnung auf Gesundheit und Arbeit war schon nach einem halben Jahr dahin und der junge Mann war wieder in seine Ecke gebannt, nicht mehr an den Füßen, aber in der Genickgegend gelähmt. Viele viele Jahre ist er in seinem Bauernstüblein gelegen, von Krämpfen, Zuckungen, furchtbaren Schwindelanfällen und andern beschwerlichen Störungen reichlich und je länger je mehr heimgesucht, aber ohne Murren, ohne Klagen, ja in einem getrosteten heitern Lebensmut, in einer gottergebenen Leidensfreudigkeit, die mich immer tief beschämte. Ihm floß die Kraft dazu aus einem innigen Kindesglauben an seinen Heiland Jesus Christus, dessen Evangelium sein täglich Brot gewesen ist.

So lang Rudolf Derrer konnte, suchte er etwas zu verdienen mit Stricken, Häckeln, Sticken, Buchbinderarbeiten zc.; als ihm auch das genommen wurde, füllte er alle Minuten, da es die Kräfte erlaubten, mit dem Lesen gediegener Bücher und Pflege eines umfangreichen Briefwechsels. In seiner Ecke nahm er lebhaften Anteil am Leben der Men-

sehen draußen in der Gemeinde, im Vaterland, ja in aller Welt; ihn interessierte einfach alles in seines Gottes weiter Welt, ihn freute jedes Blümlein und Gräslein, jedes Menschenantlitz, das sich bei ihm blicken ließ, und „aus der Ecke“ flogen mancherlei feinsinnige Dichtungen und kleine Aufsätze, die da und dort gedruckt worden sind. Seit einigen Jahren war unser Rudolf Mitglied des christlichen Krankerbundes (Christinenbund), der sich über Deutschland und die Schweiz erstreckt und aus unheilbaren Kranken besteht, die sich gegenseitig brieflich stärken und trösten. Und Rudolf Derrer verstand das Trösten und Erquickten: wie hat er den alten Vater gestärkt, als er anno 1887 neben ihm sein letztes Stündlein unter großen Bangigkeiten erwartete! Viele Hunderte von Stadt und Land, von nah und fern sind bei ihm aus- und eingegangen, nicht Trost zu bringen, sondern Trost, Rat, Erbauung und Erquickung, seines Verständniß für ihre Anliegen zu finden an seinem Bette. Alle fanden viel, die Bäuerin wie die Stadtdame, der schlichte Arbeiter wie der gebildete Mann, Arzt und Lehrer und Pfarrer, nicht zu reden von den nächsten Angehörigen, die in ihrem Kranken einen treuen Berater, einen wohlmeinenden Erzieher, ein treubeforgtes und fürbittendes Haupt hatten, wie es nicht mancher Familie beschieden sein dürfte. Seit einiger Zeit hatte Rudolf mit Atemnot zu thun; aber wie immer verbarg er in rührender Weise den Seinigen, vor allem dem alten Mütterlein die wachsende Not, um Niemandem das Herz schwer zu machen.

Vor etwas mehr als zwei Wochen befiel ihn eine starke Erkältung, durch welche die Atemnot so groß wurde, daß man ein Ersticken befürchten mußte. Die kindliche Ergebung und heitere Ruhe verließ den schwer Leidenden auch jetzt nicht; er selber beruhigte und tröstete die andern, die um ihn bangten, und hieß sie immer und immer wieder danken,

danke für die reiche Güte Gottes, die er in seinem Lebensleben genossen habe und die sich auch jetzt an ihm verherrlichen werde, es sei zum Leben oder zum Sterben. In seiner letzten Zeit äußerte er einmal: er scheine zum Danke geboren zu sein; und in seinem Lofungsbüchlein fand sich ein Zettel ebenfalls aus jüngster Zeit mit den Worten: „Wenn ich einmal ersticke, so danket, danket dem Herrn!“ In der Nacht vom Donnerstag auf Freitag (18. 19. Okt.) nach Mitternacht spürte der Kämpfende, daß sein Stündlein gekommen und er die gebrechliche Hülle ablegen dürfe, die ihn etwas mehr als 22 Jahre an's Lager gebunden hatte. Seine letzten Worte waren „Herr Jesu, dir leb ich, Herr Jesu, dir sterb ich“, dann ging er heim in seines Heilandes Frieden, seines Alters 40 Jahre 10 Monate und 22 Tage. Ein Leben „in der Ecke“, aber ein wahrhaft reiches Leben ist abgeschlossen. Wer den Verstorbenen wirklich näher gekannt hat, weiß, daß die Seinigen einen unerseßlichen Schatz verloren haben, dessen Verlust sie bei allem Dank aufs tiefste beugt. Allen denen, die Rudolf Derrver in diesen langen 22 Jahren öfter oder seltener mit einem Besuch erfreut haben, ihm auch nur einmal ein Viertelstündchen ihrer Zeit schenkten, sei im Namen der Hinterlassenen herzlich gedankt; Gott selber sei ihr sehr großer Lohn!

Wenn wir auf unseres Freundes Lebensgang zurückblicken, werden wir sagen müssen: hier gilt gewiß Psalm 89, 17: „Sie werden über deinen Namen täglich fröhlich sein und in deiner Gerechtigkeit herrlich sein.“

Leichenpredigt.

Text 2. Tim 4, 7, 8: Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben behalten. Was übrig ist, so liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr mir geben wird an jenem Tage, der gerechte Richter, aber nicht allein mir, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.

Am Todestag unseres lieben Freundes kam ein Brief einer Kranken, einer Leidensgefährtin, er schloß mit dieser Schriftstelle. Die Brieffstellerin ahnte nicht, daß der Empfänger ihrer Zeilen beim Eintreffen derselben bereits ausgekämpft und vollendet haben würde. Nun mir schien, für unseren Heimgegangenen keinen bessern Leichentext finden zu können als diesen Brieffschluß, als dies Apostelwort. Zeigt es doch so klar des Lebens Zweck und des Lebens Ziel, so daß wir in seinem Licht den schweren Lebens- und Leidensgang von Rudolf Derrers verstehen.

Des Lebens Zweck ist nach Pauli eigener Erfahrung Kampf. O, wem spräche der Apostel damit nicht aus dem Herzen; heutzutage Kampf überall; Kampf Eines wider das Andere, der rauhe Kampf um's Dasein, der rücksichtslos ausgefochten wird; ist auch ein's hier, dem das Leben nicht Kampf brächte? Aber laßet uns darauf achten, daß Paulus von einem guten Kampf redet, den er gekämpft hat; nicht jeder Lebenskampf ist gut, am allerwenigsten unser Konkurrenzkampf in unserm Tagewerk und Beruf, da wir einer wider den andern sind, da ein Bruder wider den andern im Feld liegt. Der Apostel meint, wenn er sein Kämpfen als ein gutes bezeichnet, einen ganz andern Kampf: nicht den Kampf wider einander, sondern den

mit sich selbst, mit dem eigenen Fleisch und Blut, mit dem eigenen sündlichen Ich, mit der eigenen bösen Lust. Ist auch ein's hier, das diesen Kampf nicht kennt? O wenn wir nur alle mit Paulus sagen dürften: ich habe den guten Kampf gekämpft, wirklich gekämpft, und kämpfe ihn noch wirklich, fleißig, mutig, treulich! Der gute Kampf, der Kampf mit sich selbst. Daß es der Apostel so meint, zeigt doch wohl, was er dazu setzt: „ich habe den Lauf vollendet, den Glauben behalten.“ Vollendung des Laufes, den einem Gott vorzeichnet und weist! Kann es auch zu solcher Vollendung kommen ohne Kampf, ohne Kampf mit niemand anderem als mit dem trägen, eigenwilligen, rechthaberischen Ich? Behalten des Glaubens! Kann es auch dazu kommen ohne Kampf mit dem zweifel-süchtigen, fleingläubigen, verzagten, treulosen Ich? O ihr Lieben: der Apostel dürfte ganz gewiß weder von Vollendung noch von Behalten rühmen, wenn er nicht mit sich selbst gerungen, gestritten, den guten Kampf gekämpft hätte. Dieser gute Kampf des Menschenlebens Zweck! Wie viel Licht fällt daher in Kreuz und Leid und Dunkel der gequälten Menschencreaturen. Daß sie es doch sähen dieses Licht, das ihnen Gott in seinem Worte gibt! Meinst du nicht, deine Bürde würde leichter, dein Leid erträglicher, dein Dunkel heller, wenn es deine Seele so recht erfaßte: der Zweck und Sinn meines Daseins ist der gute Kampf? Der liebe Entschlafene ist nicht der Meinung vieler gewesen, die immer meinten, sein Leben sei zwecklos, sein Dasein traurig, es wäre besser, er könnte sterben, er wirke ja doch nichts. Das Licht des Evangeliums hat ihm nicht umsonst geschienen, er hat's fleißig und reichlich in seine Seele hineinleuchten lassen, und hat in diesem Lichte je mehr und mehr erkannt, daß sein Leben, sein Leiden, gar wohl Zweck und Sinn

habe, daß ihm ein großer Beruf, eine reiche Arbeit aufgetragen sei: in gebrechlichem Leib, auf dem Leidenslager jenen guten Kampf kämpfen, den Lauf vollenden, den Glauben behalten. Weil er seinen Leidensgang in solcher Beleuchtung erfassen lernte, ist er in seiner Ecke tatsächlich ein heiterer, fröhlicher Christenmensch gewesen, der wirkte, so lange es Tag war, der mehr wirkte, des Lebens Zweck vollkommener und besser erreichte, als so viele Menschen mit geraden Gliedern und guter Gesundheit, die nichts wissen von gutem Kampf, von Vollenden des Laufes, von Behalten des Glaubens.

Auch von des Lebens Ziel laßt mich noch ein Wort sagen; denn davon redet ja unser Text nach Vers 8: „Was übrig ist, so liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr mir geben wird an jenem Tag, der gerechte Richter, aber nicht allein mir, sondern auch Allen, die seine Erscheinung lieb haben.“ Dem Apostel liegt das Bild der Wettkämpfer im Sinn, wie sie in seinen Tagen in der öffentlichen Rennbahn in die Wette liefen nach einem Ehrenpreis, nach einem Kranz, einer Krone von Eichenlaub oder köstlichem Metall. In seinem Kampf und Lauf kommt er sich vor als ihresgleichen. Er sieht auch auf das Ziel, den Kampfpreis; s'ist auch eine Krone, ein Kranz; aber nicht verwelkliches Laub, nicht vergängliches Gold, sondern Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Richter ihm geben wird und allen, die des Herrn Jesu Erscheinung lieb haben. Du wunderst dich über dieses Ziel seines Kampfes, seines Lebens. Muß er, der von sich bezeugen darf: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben behalten“, sich noch Gerechtigkeit geben lassen? Ist das alles, hat Paulus nichts Besseres, nichts Herrlicheres zum Ziel als Gerechtigkeit? O lieber Freund, du

sprächst nicht also, wenn du wirklich und wahrhaftig voll und ganz in jenem guten Kampf stündest, an der Vollendung des Laufes wirktest, um das Behalten des Glaubens ringen würdest. Glaube es, ein Paulus weiß, was Ringen, Wirken, Kämpfen heißt; aber je mehr er kämpft, je treuer er an seiner Vollendung arbeitet, je aufrichtiger er um das Kleinod des Glaubens streitet, je mehr geht ihm eben das tiefe Verständnis auf dafür, daß all sein Tun unvollkommen ist und nicht „langt“ zu jener Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Und so weiß er denn nichts Höheres, Größeres als seines Lebens Ziel zu nennen denn Gerechtigkeit; freilich nicht eigene selbstgemachte, selbst eingeredete, sondern bessere Gerechtigkeit, Gerechtigkeit, die sein Herr und Meister Christus ihm gibt; Gerechtigkeit, in die der Heiland aus Gnaden und Erbarmen alle Sünderherzen hüllet, die an ihn sich hängen mit Glauben und sich an seiner Erscheinung erquicken, Gerechtigkeit aus Gnaden nicht aus den Werken. Gerechtigkeit: das ist das innigste Sehnen und Verlangen seiner ringenden Seele; aber auch ihr lautester Triumph im Blick auf den Tag des Gerichtes, daß ihm bereit liegt die Krone der Gerechtigkeit.

Des Lebens Ziel Gerechtigkeit. Wessen Seele hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, der fühlt, daß dieses Ziel ein Leben voll Kampf, ein Leben des Leidens wohl wert ist. Wenn du verstehst, was unendlich Großes es sagen will: „gerecht sein vor Gott,“ und wenn du das wirklich aus deines Herzens Grunde verlangst, ja dann begreifst du, daß das und nichts sonst des Menschenlebens Ziel sein kann; ja dann wird dir selbst dieses Ziel so groß, so hoch und hehr, daß du ein kampfreiches Leben, ja ein leidensvolles Leben, ein Leben unter schwerem Kreuz nicht in Rechnung bringst, weil dir solch Ziel an des Kampfes, des Laufes Ende

winkt. So hat es unser heimgegangene Freund gehalten: die Leiden der Zeit dünkten ihn nicht wert der Herrlichkeit, die noch an uns soll geoffenbart werden. Jene Gerechtigkeit, die der Herr gibt, war sein Sehnen und Verlangen; auf dies Ziel richtete er aus seiner Ecke unverwandt den Blick und hielt in seiner jahrelangen Leidenshitze dafür, daß er ganz und gar nicht über Vermögen versucht werde, bei solch wunderbarer Hoffnung und Gewißheit der Erfüllung seines tiefsten Verlangens droben im Licht vor Gottes Thron in Jesu Erbarmen und Gnade.

Lasset uns hingehen und desgleichen tun, des menschlichen Lebens Zweck erkennen und begreifen: einen guten Kampf; des menschlichen Lebens Ziel begehren, ersehnen: Gerechtigkeit, die der Herr gibt. Dann werden die Leidenswogen und Kreuzeszeichen unseres eigenen Pilgerlaufes sich uns im Licht der Ewigkeit verklären in wunderherrliche Gedanken und liebevolle Wege unseres Gottes, so daß wir ihm nicht erst droben, sondern jetzt hinieden Lob, Ehre, Preis und Dank erweisen können mit freudigem Geiste. Amen.



Zentralbibliothek Zürich



ZM03412783

